

Joachim Möller

## REIBEFLÄCHEN: HANS-WERNER SINN UND DIE UNVOLLKOMMENHEIT DES ARBEITSMARKTES



**Joachim Möller** ist Direktor des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), der Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg, außerdem hat er den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der Universität Regensburg inne.

Die Ökonomie als Wissenschaft kennt nicht die eine Wahrheit. Ökonomen sind Anwälte von Ideen. Und Hans-Werner Sinn ist zweifellos ein Staranwalt. Seine Plädoyers zwingen zur Präzisierung des eigenen Arguments, insbesondere wenn es im Widerspruch zu seinen steht.

Das ökonomische Prinzip und die Selbstregulation des Marktsystems über Wettbewerb, Preis- und Lohnmechanismen sind faszinierende Ideen, die seit 200 Jahren Ökonomen in ihren Bann ziehen. Dieses Prinzip bildet die Grundlage unseres Wirtschaftssystems und steht letztlich für seinen Erfolg. Bei den apothetischen Ansätzen wird den wirtschaftlich Handelnden jedoch ein sehr weitgehendes Optimierungsverhalten unterstellt. Nutzen und Gewinne werden nicht nur momentan maximiert, sondern intertemporal. Dies bringt in der Theorie die beste aller Wirtschaftswelten hervor.

Die real existierende Marktwirtschaft führt jedoch keineswegs immer und überall zu Effizienz und Leistungsgerechtigkeit, und sie

trägt – wie wir in der Finanzkrise 2008/2009 erlebt haben – eine Krisentendenz in sich. Die Hochglanz-Modellwelt steht oft allzu sehr im Kontrast zur rauen Wirklichkeit, und die Logik der unregulierten Marktmechanik ist vielfach alles andere als eine gesellschaftlich optimale Lösung.

Ein Markt mit besonders ausgeprägten Unvollkommenheiten ist der Arbeitsmarkt. Hier bestehen hohe Transaktionskosten und Informationsdefizite. Kann man dennoch davon ausgehen, dass er grundsätzlich wie ein Wettbewerbsmarkt funktioniert? Hans-Werner Sinns Sicht des Arbeitsmarktes unterstellt dies, und hier bieten sich meine größten Reibeflächen mit ihm. Die Beschäftigung wird nach seiner Denkweise so angepasst, dass der Lohn dem Wertgrenzprodukt entspricht. Wenn zum Beispiel durch Gewerkschaftsmacht oder durch einen Mindestlohn zu hohe Löhne festgelegt werden, verlieren die am wenigsten Produktiven ihren Arbeitsplatz. Konsequenterweise

lautet Hans-Werner Sinns arbeitsmarktpolitisches Mantra, dass zu hohe Löhne und zu geringe Lohnspreizung die Wurzel jeder Unterbeschäftigungsmisere sind. Das beste Rezept gegen Arbeitslosigkeit sind Lohnsenkungen. Ein Mindestlohn ist kontraproduktiv, weil er es unmöglich macht, Personen mit niedriger Produktivität rentabel zu beschäftigen, und deshalb hohe Jobverluste nach sich zieht.

In Deutschland setzte allerdings bereits Mitte der 1990er Jahre eine Lohnmoderation ein, und die Lohnspreizung nahm so stark wie in keinem anderen OECD-Land zu. Dennoch wollten sich Beschäftigungserfolge nicht einstellen. Waren die zum Teil einschneidenden Reallohnseinbußen für viele Arbeitnehmer nicht genug? Auch Jahre nach der Trendwende in der deutschen Lohnpolitik forderte Hans-Werner Sinn weitere Lohnsenkungen und plädierte für eine noch stärkere Ausweitung des Niedriglohnssektors, dessen soziale Akzeptanz durch einen staatlichen Lohnzuschuss erhöht werden sollte. Die Möglichkeit, dass auch Marktmacht auf der Unternehmensseite und andere Unvollkommenheiten eine Rolle spielen könnten, wird in dieser Sichtweise völlig ausgeblendet. Wenn aber der Arbeitsmarkt tatsächlich wie ein Wettbewerbsmarkt funktionierte, hätte es aufgrund der Lohnentwicklung schon ab Mitte der 1990er Jahre einen nennenswerten Beschäftigungszuwachs geben müssen. Interessanterweise gab es diesen aber erst nach den Arbeitsmarktreformen zehn Jahre später.

Obwohl Hans-Werner Sinn für sich geistige Urheberchaft bei zentralen Elementen der Hartz-Reformen reklamiert, zweifelt er in einem Interview von 2005 an deren Beschäftigungserfolg. Ihm zufolge liegt dies am Fehlen einer zunächst vorgesehenen Komponente des Reformpakets: »Wenn das gemacht worden wäre, was Hartz wollte, dann hätte es einen

deutlichen Beschäftigungseffekt gegeben. Herzstück der ursprünglichen Hartz-Reformen war es, alle Arbeitslosen billig an die Privatwirtschaft zu verleihen.« Dies wirkt aus heutiger Sicht eher wie eine bizarre Idee: Ein durch öffentliche Institutionen betriebenes Leiharbeitsgeschäft mit der Privatwirtschaft zu Niedriglöhnen (»30% unter Tarif«) als Motor des Arbeitsmarktentwicklung. Tatsache ist, dass es ganz ohne dieses »Herzstück« der Reformen im Zeitraum 2005 bis 2008 zu einem Abbau der Arbeitslosigkeit um 40% kam.

Vieles, was Hans-Werner Sinn und sein ifo Institut entwickelt haben, ist bedenkenswert. So das Konzept einer Aktivierenden Sozialhilfe, das Elemente einer negativen Einkommensteuer aufnimmt. In Kombination mit einem kompromisslosen Workfare-Ansatz ist der Vorschlag allerdings aus meiner Sicht sozialpolitisch indiskutabel.

Ein Mindestlohn ist Sinn zufolge »des Teufels« – durchaus konsequent, wenn der Arbeitsmarkt als Wettbewerbsmarkt gesehen wird. Tatsächlich führt diese Sicht aber zu einer eklatanten Fehleinschätzung seiner Beschäftigungswirkung. Die Einführung des flächendeckenden Mindestlohns in Deutschland hat sich bekanntlich weitgehend geräuschlos vollzogen, von einem massiven Beschäftigungseinbruch kann keine Rede sein.

Hegel hat über die kantische Philosophie gesagt, sie habe zu große Zärtlichkeit für die Welt der Dinge und so den Widerspruch von ihr entfernt. Vielleicht hat Hans-Werner Sinn zu große Zärtlichkeit für die Welt des Marktes und so die Unvollkommenheiten von ihr entfernt.

Er ist ein herausragender Ökonom und glänzender Rhetoriker, der bisweilen auch provoziert und polarisiert. Seine arbeitsmarktpolitischen Positionen sind für mich jedoch wenig überzeugend.